

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 8

Rubrik: Das Land der Deutschen mit der Seele suchend : Bericht über eine ambivalente Beziehung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

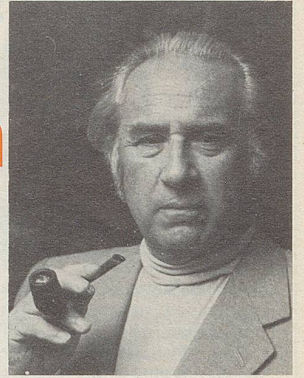
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Land der Deutschen mit der Seele suchend

Bericht über eine ambivalente Beziehung



Der Geist ist Willy, aber das Fleisch ist schwach

Mein Verleger will von mir schon seit langem ein Deutschlandbuch. Er hat «O du mein Oesterreich» und «Lern dieses Volk der Hirten kennen» herausgebracht. Er versprach sich etwas von einem dritten zentraleuropäischen Länderbuch.

Jetzt hat er's.

In der Machart der beiden anderen Manuskripte könnte ich es auf keinen Fall hinbekommen, sagte ich jahrelang, wenn ich mich weigerte. Ich kenne Oesterreich und kenne die Schweiz einigermaßen. Ich kann diese Länder gleichsam von innen her feuilletonistisch aufrollen.

Deutschland kenne ich nur in Bruchstücken. Zum Beispiel Ostfriesland nicht, Kiel nicht, Aachen nicht, den Odenwald nicht. Bamberg, Münster, Osnabrück nur flüchtig, vom Land ostwärts des Stacheldrahtes ganz zu schweigen. Bayreuth? Das kann ich noch betrachten, ehe ich zu schreiben beginne.

Ausserdem ist Deutschland für mich nur bedingt ein Feuilletonstoff und vorwiegend eine lebenslange Mischung aus Trauma und Traum. Ich werde nicht so heiter sein, wie man's von mir erwartet. Und politischer als sonst.

Versuchen Sie's doch, sagte er. Es war im Herbst 1976.

Einfach so vor mich hin schreiben sollte ich, sagte er.

Jetzt ist's Sommer 1977. Ich bin mitten drin im Vor-michhin.

Doch wohin gerate ich? Lockerheit ist eine Tugend, aber Inkohärenz ist eine Todsünde. Ich gerate von Berlin, nur weil der Name «Stalin» auftaucht, zu Bertolt Brecht, der ja einen Hymnus auf Stalin gedichtet hat: «Die Erziehung der Hirse». Von Brecht in den deutschen Olymp, von dort zum musikalischen Ausverkauf des neunzehnten Jahrhunderts bei Richard Strauss.

Warum stehen mir Malerei und Bildhauerei nicht näher?

Dann würde ich hymnisch werden vor Cranach, den Holbeins, Dürer, Altdorfer, Caspar David Friedrich, Menzel. Ich würde Liebermann, Slevogt, Corinth, Beckmann, Ernst, Modersohn-Becker, Klee, Barlach (Bildhauer) lobpreisen, Kollwitz, Zille, Grosz.

Lobpreisen ist schwieriger, aber lohnender als Verreissen. Lobpreisen ist literarisch, verreissen ist journalistisch. Und doch... ausserdem: auch Lessing hat verrissen. Verreissen ist gelegentlich eine deutsche Tugend.

Ich muss noch einmal zurück nach Berlin. Was aber, wenn das Thema Berlin erschöpft ist? Wen oder was lobpreise ich dann? Soll ich Wagnerianer werden oder Thomas-

manniak, nur um nicht ein halbes Buch lang vorwiegend dagegen zu sein?

Zurück nach Berlin! Berlin: Hauptstadt am Nebengeleise. Man sagt bei uns in scherzhafter Abwertung: Linz an der Tramway. Aber Berlin ist derzeit tatsächlich: Berlin an der U-Bahn. Oed und menschenleer liegt der Bahnhof Zoo inmitten weltstädtischer Umgebung.

Berlin: auch als Hälfte noch die grösste deutschsprachige Stadt. Wie wäre das ohne die Friedensverbrecher von Jalta und Potsdam, ohne fünfzigjährigen Krieg gewachsen und aufgeblüht! Und darf heute von jedem dahergelaufenen Tokio überflügelt werden.

Steuererleichterungen, Investitionen, grosszügige Stadtplanung, Schnellstrassen, Unterführungen, Bevölkerungsabnahme, Ueberalterung.

Würden Sie nach Berlin übersiedeln? Ich – ja, brennend gern, es ist nur das: Ich habe Familie, an die muss ich doch auch denken.

Jeder intakte, jeder erneuerte Quadratmeter tut so wohl. Aber Zimmer und Wohnungen sind ganz leicht zu bekommen und vergleichsweise billig.

Würdelose Einfälle, Berlin attraktiv zu machen. Sonderzüge, Fahrt und Vorstellung pauschaliert, wozu? Zu der blutarmen Operette «My fair Lady». Warum nicht gleich Linke oder Kollo?

Unter den wenigen Zuzüglern sind so viele herbeikommandierte Nichtberliner. Die progressive Mafia hat ihre Stosstrupps auf Berlin angesetzt. Und das ist in ihrem Sinn taktisch sehr vernünftig. Hier ist die Bevölkerung leichter fertigzumachen als anderswo, weil eh schon nervlich überbeansprucht. Hier ist der ordnende Apparat so unübersichtlich und schwerfällig: drei Alliierte, Senat von Berlin, Bundesrepublik, dazu ein Viermächteabkommen. Und die Gegenseite vor den Toren der Mauer.

Sie werden einmarschieren, der Generalsekretär der Vereinten Nationen wird gerade in Nigeria sein, Tunesien und Senegal werden vermitteln, die nächste Münchener Konferenz wird eilig einberufen werden, grosser Triumph des Westens: Nur Halensee und Kreuzberg bleiben ostdeutsch, das Axel-Springer-Haus wird neutrale Zone, alles andere wird wieder, wie's war, nur mit geringen Modifikationen zuungunsten der Bundesrepublik. Alles wird aufatmen.

Berlin hat nur gestimmt, solange es heroisch sein konnte. Leonidas hätte die Thermopylen auch nicht jahrzehntelang verteidigt.

Berlin ist ein ziviles Stalingrad; nur dass diesmal die eingeschlossenen Deutschen mit England, Frankreich und den Vereinigten Staaten verbündet sind.

Es gibt keinen krasseren inneren Widerspruch als den zwischen Entspannung und Berlin.

Von 1948 her war Berlin der Punkt der Erde, wo die Amerikaner beliebter waren als anderswo. Aber auch das haben sie sich schön langsam verschert.

Berlin wird immer enger, nervöser, strapazierter, älter, hysterischer. Dabei sind die Menschen hier so wunderbar. Nicht nur die Taxichauffeure.

An Berlin kann man ablesen – denn die weitere Umgebung der Stadt ist ja unzugänglich –, an Berlin kann man ablesen, wie ungerecht man gewesen ist, wenn man gegen «die Preussen» war.

Wie die Bayern unterscheiden auch wir zu wenig. Für sie wie für uns sind auch die Rheinländer und Hessen «Preussen».

Herbert Eisenreich will immer einen «Verein der Freunde Preussens in Oesterreich» gründen. Ich habe mich bereits für diesen Verein angemeldet, obwohl Eisenreich hauptsächlich den Clausewitz meint und meine strategische Ader nicht sehr stark entwickelt ist.

Man sollte nicht von «den Preussen», nicht einmal von «den Deutschen» sprechen, heute weniger denn je. Die Preussen verdienen die längst fällige Ehrenrettung: und in ihrer Eigenschaft als Berliner müssten sie eine positive Sonderstellung einnehmen.

So ist auch all die Scheusslichkeit, die in Berlin innenpolitisch passiert ist, für mich kein Grund, gegen «die Berliner» zu sein. Ich bin mit ihnen traurig, dass es bei ihnen so inkorrekt wie sonst überall, vor allem im bundesrepublikanischen Deutschland der siebziger Jahre, zugeht.

Böse bin ich nur dem Willy Brandt. Dem bin ich 'reingefallen. Der war für mich der Deutsche zum Herzeigen. Den hab' ich für lauter gehalten.

Als er noch Berliner Oberbürgermeister und ich noch Journalist war, hab' ich ihn in Wien erlebt. Er hat die Wiener Presse und das Publikum eines Riesensaals erobert, durch seinen, ja: durch seinen Charme, seinen trockenleuchtenden, bedächtig erwachsenen Jungencharme. Wenn sie alle so wären! Und er heisst auch noch Willy, er ist die Ueberwindung des Wilhelm. Willy der Eroberer.

Es war zur Zeit Adenauers, und natürlich war die SPD in der Opposition gegen Adenauer, aber Willy, im grossen Festsaal des Wiener Rathauses, getragen von der allgemeinen staunenden Zustimmung «Ein Deutscher triumphiert in Wien», fängt plötzlich über den Kanzler zu sprechen an – wer genau hinhört, merkt die Sympathie, das Einverständnis. Geradezu zurückhalten hat er sich müssen, dass es keine Liebeserklärung an Adenauer wird!

Solange Brandt Berliner Bürgermeister ist, kann nichts passieren, Willy ist ja da, Willy ist prima. Und als er Kanzler wurde, war man einverstanden, weil er ja so ein grossartiger Berliner Bürgermeister gewesen war, da wird er auch als Kanzler Berlin nicht vergessen, und sein dortiger Nachfolger war ja einer, der mit ihm befreundet war, Klaus Schütz; und wenn Willy für die Entspannung ist, dann kann das keine Kapitulation und keine Finte und kein schoffler Politiker-dreh sein. Willy weiss schon, was er tut, er kennt vor allem Berlin ja so genau, und jetzt hat er auch noch den Nobelpreis bekommen. Den kriegt man ja sonst eher, wenn man etwas erfolgreich hinter sich gebracht hat, er bekommt ihn als Vorschuss, aber um so überlegter und lauterer wird er jetzt Politik machen, unser Willy – und wer sagt, dass dieser

Nobelpreis eine Wahlhilfe war, der ist übelwollend; bei jedem anderen vielleicht, aber bei Willy? Nee, Mensch!!

Und er kann's so gut mit den Intellektuellen, er ist mit dem Grass befreundet, endlich ein Politiker, der in dieser Richtung offen ist – endlich Autoren und Künstler in den Wahlkampf einbezogen –, da soll sich die Gegenseite ein Beispiel nehmen!

Ich weiss nicht, ob ich als Deutscher für ihn gewesen wäre, für ihn gestimmt hätte; aber ich wäre wohl dafür gewesen, dass er war und dass er so war, wie er war.

Und dann kommt alles 'raus, dass er zuviel trinkt, die ekelhaften Privatsachen, die indiskutablen Spionagesachen, und Willy ist darüber, dass die aus dem Osten in seiner nächsten Nähe spioniert haben, weniger empört als gekränkt. Er schmolzt: Warum denn spionieren, wo ich doch sowieso derart entgegenkommend war ihnen gegenüber.

Und dann muss man ihn abservieren. Und doch nicht. Einer, der nicht Kanzler bleiben darf, weil er kompromittiert ist, wird Parteiobmann. Das eine nicht, das andere ja?

Ich vergesse ihm das nie. Ich fühle mich persönlich verletzt durch ihn.

Willy Brandt hat den Deutschen auf eine weite Strecke Zeit hin geschadet wie Nixon den Amerikanern, wenn auch auf ganz andere Manier.

Dazu kommt noch: Durch diesen unerwarteten brüskten Kanzlerwechsel ist Helmut Schmidt verfrüht dorthin gekommen, wohin er zwar unbedingt gehört hat, aber eben nicht so jäh, nicht so mit dem Kopf ins kalte Wasser. Auch das hat Brandt den Deutschen und dem Helmut Schmidt und mir angetan.

Ich hatte mich auf Helmut Schmidt gefreut (Sympathie für Hamburg). Nach dem hysterischen Schumacher und dem faden Ollenhauer, neben dem unleidlichen Wehner, endlich eine Garnitur, eine Kontinuität bei der linken Reichshälfte des halben Deutschland. Aber Schmidt musste als ein Siebenmonatekanzler antreten, das kann kein Mensch in der erforderlichen kurzen Zeit aufholen.

Und jetzt wollte ich wieder zu Berlin zurückfinden.

Ich habe mich gefragt, wie der derzeitige Berliner Oberbürgermeister heisst.

Ich weiss es nicht.

© Artemis-Verlag Zürich

*In nächster Nummer:
Der Mond ist aufgegangen*